

10. Training für den Holocaust – Zusammenfassung

Manche Legenden sind äußerst langlebig. Das gilt auch für die der angeblich „sauberen“ Polizei des „Dritten Reichs“. In den ersten vier Nachkriegsjahrzehnten tat sich die Forschung ziemlich schwer, dieses Image der nationalsozialistischen Ordnungsmacht kritisch zu hinterfragen. Das erstaunt umso mehr, weil verschiedene Prozesse gegen Angehörige von Polizeibataillonen zwischenzeitlich bereits gezeigt hatten, dass zahlreiche „Gesetzhüter“ während des Zweiten Weltkriegs selbst entsetzliche Verbrechen verübt hatten. Weder das NS-Regime noch der millionenfache Judenmord wären ohne die Polizei möglich gewesen. Es waren jedoch Impulse von „außen“ nötig, damit die deutsche Geschichtswissenschaft erkannte, die sich erst seit den neunziger Jahren zunehmend für dieses Thema interessierte. Während sie seither immer deutlicher aufzeigte, wie eng die Exekutivkraft in Himmlers System eingebunden war, entstanden einige Kontroversen darüber, warum sie sich so weitreichend am Holocaust beteiligt hatte. Eine Frage lautet, ob das „Dritte Reich“ seine Waffenträger zu willfährigen Massenmördern erziehen konnte, indem es sie weltanschaulich schulte, wobei sich dies nicht allein auf die Polizei beschränkte. Der Gesamtkontext der polizeilichen Ausbildung wurde bisher aber kaum beleuchtet.

Um das zu ändern, betrachtete die vorliegende Studie zunächst, wie die Ordnungsmacht in der Weimarer Republik ihre Oberbeamten ausbildete. Nach Ende des Ersten Weltkriegs taten sich die einzelnen Länder der jungen Demokratie zunächst recht schwer, zu einem effizienten System zu gelangen, das ihre uniformierten Staatsdiener adäquat auf den Dienst vorbereiten sollte. Doch schon bald entwickelten sie ihre eigenen Konzepte, die sich strukturell zwar unterschieden, aber letztlich einem gemeinsamen Zweck dienten. Sie wollten fachlich versierte Polizeioffiziere heranbilden, die zugleich fähig sein sollten, für ihre Untergebenen ein geeignetes Vorbild abzugeben. Während das preußische Modell in den zwanziger Jahren anscheinend relativ konstant bestehen blieb, erachtete es Bayern für notwendig, sein eigenes System häufig zu reformieren. Beide Länder verband jedoch, dass sie spezielle Lehranstalten einrichteten, aus denen einfache Polizisten als neue Führungskräfte hervorgehen sollten. Es dauerte jedoch bis Mitte der zwanziger Jahre, bis auch die Bayerische Landespolizei über eine eigene Offiziersschule verfügte, die in München ansässig war. Auch sie musste sich damit zurechtfinden, dass das Innenministerium immer wieder neue Richtlinien ausarbeitete, die den Nachwuchs an Polizeiführern betrafen. Das änderte aber nichts daran, dass deren Ausbildung seinerzeit stets stark militärisch ausgerichtet war.

Aus dem gesamten Fächerkanon ragte dabei die „Polizeitaktik“ heraus, die für die Staatsgewalt ganz allgemein einen besonderen Stellenwert besaß. In der Frühphase der Weimarer Republik war es zu diversen Großeinsätzen gekommen, bei denen die noch unerfahrene Ordnungsmacht hauptsächlich gegen linke Aufständische geschlossen einschreiten musste. Diese Ereignisse prägten das polizeiliche Bewusstsein nachhaltig, weil sie die Schwächen der Exekutive offenlegten und es notwendig machten, eine eigene Polizeiverwendungslehre zu entwickeln. Seit Mitte der zwanziger Jahre entstanden daher zahlreiche Fachbücher, die sich vorwiegend darauf konzentrierten, die Fehler der vergangenen Einsätze zu analysieren und

Alternativen aufzuzeigen, die jedoch darauf abzielten, härter gegen Unruhestifter vorzugehen. Das polizeiliche Gegenüber beschrieben sie in einem Jargon, der sich erst richtig im nationalsozialistischen Polizeiapparat manifestieren sollte. In Gedanken- und Planspielen kämpfte die Polizei gegen ein „Bandenunwesen“, bewaffnete „Partisanen“, „kommunistischen Terror“ und die „bolschewistische Gefahr“, gegen die sie „Befriedigungsaktionen“ und „Säuberungsunternehmungen“ durchführte. Für die Weimarer Ordnungsmacht war bereits klar: Der Feind steht links, formiert sich zu „Banden“, ist bewaffnet und gefährlich.

Eine solche Denkweise, aber auch der starke militärische Drill in den Polizeischulen und Bereitschaften sollten nicht folgenlos bleiben. Ende der zwanziger Jahre eskalierte die Gewalt auf den Straßen, auf welche die Ordnungshüter scharf reagierten und sich dabei selbst radikalisierten. Schuld daran war außerdem die desolante Bildungs- und Personalpolitik, durch die ins polizeiliche Offizierskorps alte Militärs gelangten, die gar nicht willens waren, ihre martialische Gesinnung abzulegen und stattdessen den demokratischen Rechtsstaat zu verteidigen. Auch deswegen fiel es den Nationalsozialisten leicht, sie nach der „Machtergreifung“ in das neue politisch-polizeiliche System zu integrieren. Dieses mussten die neuen Machthaber aber gar nicht erst neu erfinden, da sie sich in der Anfangsphase des „Dritten Reichs“ noch sehr stark an den militärisch ausgerichteten Ausbildungskonzepten der Weimarer Polizei orientierten. Von ihnen konnten sie ebenfalls profitieren, als sie zunächst daran interessiert waren, eine neue schlagkräftige Armee aufzubauen, wofür sie sich der neuen Landespolizei als Personalreservoir bedienten. Bis Oktober 1935 überführten sie in die Wehrmacht rund 56.000 Mann aus den kasernierten Bereitschaften, die bereits militärisch ausgebildet waren und daher beim Aufbau der neuen Streitkräfte helfen konnten. Während sie sogar die Lehreinrichtungen der „alten“ Ordnungsmacht für ihre Zwecke vereinnahmten, begannen die Nationalsozialisten bereits, das polizeiliche Schulsystem zu vereinheitlichen und nach ihren Vorstellungen umzugestalten.

Nachdem Adolf Hitler am 17. Juni 1936 den Reichsführer-SS Heinrich Himmler auch zum „Chef der Deutschen Polizei“ ernannt hatte, reformierte dieser die Organisation der Polizei und ihr Ausbildungswesen. Mit dem Hauptamt Ordnungspolizei verfügte er über eine zentrale Behörde, in der zahlreiche Funktionäre und Ämter damit betraut waren, einen Rahmen dafür zu schaffen, dass die uniformierten Staatsdiener möglichst effizient auf ihre Aufgaben im NS-Staat vorbereitet werden konnten. Dieser sich ständig wandelnde Verwaltungskomplex kümmerte sich jedoch nicht nur um ihre fachlichen Kompetenzen, sondern sollte es auch dezentralen Akteuren vor Ort ermöglichen, die Ordnungspolizisten ideologisch in Himmlers Imperium zu integrieren. Deshalb legte der Reichsführer-SS großen Wert darauf, dass jeder seiner Untergebenen intensiv weltanschaulich geschult wurde, wofür ein großangelegtes System zu sorgen hatte. In der Praxis ging das jedoch nicht immer einheitlich vonstatten. In den Friedensjahren sollten die Beamten zunächst einmal auf eine einheitliche Linie gebracht werden, womit insbesondere Schulungsredner beauftragt waren. Noch vor und besonders nach Beginn des Krieges führte der Polizeiapparat zahlreiche propagandistische Maßnahmen durch, um seine Angehörigen an der „Heimatfront“ sowie vor allem im „auswärtigen Einsatz“ zu erreichen und letztlich auf den „Endsieg“ einzuschwören. Doch scheint dies nicht immer die Erfolge erzielt zu haben, die sich Himmler erhoffte.

Bereits vor seinem Amtsantritt als oberster Polizeichef klagte die Staatsgewalt über einen enormen Personalmangel. Seit Mitte der dreißiger Jahre war sie permanent darauf bedacht, neue Offiziere zu rekrutieren, weshalb die NS-Führung entsprechende Richtlinien veröffentlichte. Anfangs pochte die Ordnungspolizei noch darauf, dass die Bewerber tatsächlich den recht strengen Kriterien entsprachen, wobei sie vor allem jung, geistig wie körperlich fit, mi-

litärisch vorgebildet und linientreu sein sollten. Bis auf die ideologische Nähe zum Nationalsozialismus war dieses Konzept aber nicht wirklich neu. Vielmehr ähnelte es sehr jenem, das schon in der Weimarer Republik gegolten hatte. In den folgenden Jahren sollten Himmler und seine Entourage allerdings diese Vorschriften immer wieder überarbeiten. Während die Offiziersanwärter vor dem Polenfeldzug noch im praktischen Revierdienst ausgebildet wurden, mussten sie nach Kriegsbeginn stattdessen an die Front, um dort die „Praxis“ kennenzulernen. Gleichzeitig sah sich die Ordnungspolizei dazu gezwungen, ihre Maßstäbe deutlich herabzusetzen, was die Qualität des Offiziersnachwuchses anbelangt. Weil sie so dringend neue Führungskräfte besonders in den besetzten Gebieten benötigte, musste sie mit Kandidaten vorliebnehmen, die sie in den Vorkriegsjahren keinesfalls ausgewählt hätte. Dadurch wurde das Offizierskorps jedoch immer heterogener, das neben den etablierten Polizeiführern nun zunehmend ältere und weniger befähigte Männer beherbergte.

Seit Mitte der dreißiger Jahre waren die beiden wichtigsten Lehranstalten der Ordnungspolizei in Berlin-Köpenick und Fürstenfeldbruck damit beauftragt, einfache Anwärter zu Polizeiführern in Himmlers Machtapparat auszubilden. Sie hatten dabei aber nicht nur mit einem unterschiedlich qualifizierten Personal, sondern auch mit den recht chaotischen Maßnahmen aus Dalueges Zentralbehörde zurechtzukommen. Das Hauptamt Ordnungspolizei regelte zwar minutiös, wie ein Offiziersanwärterlehrgang organisiert sein sollte. Doch waren es die Lehrer, die den Unterricht inhaltlich zu gestalten hatten. Neben den zahlreichen rechtlichen, polizeidienstlichen und politisch-weltanschaulichen Fächern dominierten besonders die militärischen Themenschwerpunkte die Ausbildung in Fürstenfeldbruck. Offensichtlich sollten die angehenden Polizeiführer vor allem auf den „auswärtigen Einsatz“ vorbereitet werden, noch ehe der Krieg überhaupt begonnen hatte. Gerade der „Bandenkampf“ erschien dabei als interdisziplinäres Sujet und tauchte sogar in Fächern auf, die dahingehend unverdächtig schienen. Da die Ordnungsmacht seit jeher gegen den „Feind im Innern“ vorgehen musste, orientierte sich dieses Ausbildungskonzept lediglich an einer älteren polizeilichen Tradition. Denn bereits die Weimarer Staatsgewalt hatte gegen linke Gegner gekämpft und dabei „Befriedungsaktionen“ und „Säuberungsunternehmungen“ durchgeführt.

Auch der NS-Ideologie gelang es, fächerübergreifend in den Unterricht einzudringen und die Schüler mit den Grundsätzen des Nationalsozialismus sowie seinen politischen Folgen zu konfrontieren. Die Ausbildung zielte also ebenso darauf ab, die angehenden Offiziere in Himmlers weltanschaulichen Kosmos einzuführen. Der Brucker Lehrerschaft kam die Aufgabe zu, sie zu Multiplikatoren seines Wertesystems und damit zu idealen Repräsentanten des „Dritten Reichs“ zu erziehen. Dabei stellten antisemitische und rassistische Botschaften wichtige, aber keineswegs die einzigen Komponenten dar. Anscheinend sollte die weltanschauliche Schulung vielmehr an die militärischen Inhalte anknüpfen, indem sie den „inneren Feind“ noch weiter ideologisch auflud. Dadurch erweiterte sie den gewohnten Kampf gegen linke „Banden“ zu einem alles entscheidenden „Rassenkrieg“ gegen von Juden gelenkte „bolschewistische“ Partisanen in den besetzten Gebieten. Die führenden „Polizeisoldaten“ sollten nicht so sehr auf einzelne Paragraphen fixiert sein. Stattdessen hatten sie in Aktion zu treten, wenn es darauf ankam. Aus diesem Grund versuchten insbesondere die politisch-weltanschaulichen Disziplinen, das Selbstbild der Männer zu prägen, indem sie sich weniger auf die Gegner, als vielmehr auf den eigenen Wertekanon von Himmlers SS- und Polizeiapparat konzentrierten.

Allerdings waren Theorie und Praxis häufig nicht miteinander vereinbar. Wie die Erfahrungsberichte des jeweiligen Kommandeurs offenbaren, schnitten recht viele Schüler schlecht ab oder konnten nur mit Mühe und Not ihren Kurs bestehen. Die Schulleiter beklagten, dass

zahlreiche Kandidaten unzureichend vorgebildet, geistig überfordert und insgesamt nicht qualifiziert genug gewesen seien. Während des Krieges verschlimmerte sich die Lage noch weiter, weil die Lehrgänge personell immer heterogener beschaffen waren. Besonders gravierend war es, wenn die Schüler in den militärischen Bereichen nicht überzeugen konnten und stattdessen mitunter erhebliche Defizite aufwiesen. Insofern überrascht es nicht, dass die ohnehin schon dominanten militärischen Fächer gerade in der zweiten Kriegshälfte alle anderen überragten und besonders die rechtlichen Disziplinen verdrängten. Aber auch die weltanschauliche Schulung erwies sich keineswegs so einflussreich, wie es sich Himmler und seine Propagandisten vorstellten. Insofern hatte sich die Ordnungspolizei einzugestehen, dass sie ihre Ansprüche herunterschrauben musste, weil kein anderes Personal vorhanden war. Gleichzeitig setzte sie jedoch darauf, die bereits aktiven Offiziere permanent weiterzubilden, um ihre Fähigkeiten zu verbessern, da sie dringend für Hitlers Rassenkrieg benötigt wurden.

Während die oberbayerische Lehranstalt keineswegs omnipotent war, wenn es darum ging, nur bedingt geeignete Kandidaten zu idealtypischen Polizeioffizieren zu erziehen, fungierte sie aber zweifelsohne als lokaler Machtfaktor. Fürstenfeldbruck profitierte vor allem wirtschaftlich und kulturell immens von seiner prestigeträchtigen Institution und verdankte ihr sogar, zu einer Stadt aufgestiegen zu sein. Die Schulgemeinschaft gehörte zu jenen Kräften, welche die Feierlichkeiten und deren Choreographie sowie das soziale Leben in der Kommune stark mitprägten. Die regelmäßig stattfindenden Feste des NS-Staats sollten darüber hinaus die Kameradschaft untereinander stärken und den einzelnen Angehörigen dabei helfen, sich noch stärker mit dem polizeilichen Wertesystem zu identifizieren. Das galt insbesondere für Feiern, die dem SS-Kult entsprangen und Himmlers Normenkosmos auch in die ordnungspolizeiliche Lebens- und Gedankenwelt integrierten. Bestimmte Anlässe ermöglichten es der Lehranstalt zudem, sich gegenüber den Brucker „Volksgenossen“ als bürgerlicher „Freund und Helfer“ zu inszenieren, worauf besonders der „Tag der Deutschen Polizei“ abzielte. Dadurch gelang es ihr, den nationalsozialistischen Polizeistaat vor Ort real werden zu lassen.

Oftmals war das aber nur Fassade, hinter der das idealistische Selbstbild Kratzer aufwies. Obwohl oder gerade weil die Polizeischule innerhalb von Fürstenfeldbruck durchaus sehr einflussreich war, musste sie sich immer wieder behaupten. So konkurrierte sie mit dem hiesigen Fliegerhorst um attraktive Grundstücke, Anlagen und Immobilien in der Stadt sowie in der näheren Umgebung. Sie bemühte sich dabei zwar um ein gutes Verhältnis zur Wehrmacht und den lokalen Parteiorganisationen. Das führte allerdings nicht dazu, dass Konflikte gänzlich ausblieben. Ihnen ging der langjährige Kommandeur Arno Hagemann aber lieber aus dem Weg, wie ein indirekt ausgetragener Streit zeigt, der kurz vor Kriegsende zwischen seiner Schule und NSDAP-Kreisleiter Franz Emmer entstand. Gerade in der zweiten Kriegshälfte offenbarte sich den Lehrern und Schülern darüber hinaus, wie gefährlich ihr Dienst im „Dritten Reich“ sein konnte. Zwar mussten sie sich ohnehin berufsbedingt mit dem Tod auseinandersetzen. Als sie jedoch damit konfrontiert wurden, dass tatsächlich Kollegen und Freunde starben, machte das für viele ein bislang relativ abstraktes Thema greifbar und drang zunehmend in ihre eigene Lebens- und Gedankenwelt ein. An der Polizeischule Fürstenfeldbruck zeigte sich exemplarisch, dass Himmler selbst innerhalb der Ordnungspolizei versuchte, mithilfe seines SS-Totenkults diesen Prozess zu beeinflussen. Gleichzeitig bot sich ihm dadurch eine weitere Möglichkeit, die uniformierten Beamten in seinen Wertekosmos einzugliedern. An die eigene Vergänglichkeit erinnerte sie aber auch ein anderes Thema, das besonders in der zweiten Kriegshälfte ständig präsent war. Denn obwohl sie fernab der Fronten lag, musste sich die Schule in der Nähe zur „Hauptstadt der Bewegung“ davor fürchten,

von alliierten Flugzeugen bombardiert zu werden. Der Luftkrieg sollte sie zwar letztendlich verschonen, aber bereits vor und besonders nach Kriegsbeginn den schulischen Alltag dennoch mitbestimmen. Doch selbst dabei machte sich die NS-Ideologie bemerkbar, als etwa geplant war, KZ-Häftlinge zum Bau eines Luftschutzstollens einzusetzen. Damit hatte der Schulleiter offensichtlich keinerlei Probleme. Diese bereiteten ihm allenfalls die schlechte Versorgungslage, die sich bei Kriegsende immer stärker bemerkbar machte und den Lehrbetrieb tangierte.

Die jeweiligen Schulleiter konnten sich hingegen darüber freuen, wenn sich ihre Untergebenen vorbildlich und in besonderen Situationen sogar „mustergültig“ verhielten. Das war vor allem dann der Fall, wenn Angehörige der Brucker Schulgemeinschaft andere Menschen in einer Notlage helfen oder ihr Leben retten konnten. Solche Taten instrumentalisieren die Kommandeure nur allzu gerne, um einerseits die eigene Schulgemeinschaft zu motivieren und andererseits nach außen hin mit ihnen für die Lehranstalt zu werben. Denn die Polizeischule war stets an einem möglichst guten Image interessiert, das keinesfalls beschädigt werden sollte. Deshalb war sie auch darauf bedacht, sich strikt an die Prinzipien der NS-Weltanschauung zu halten, wie ihr Umgang mit Kriegsgefangenen zeigt. Dennoch konnten die Kommandeure nicht verhindern, dass sich einzelne Schüler und Lehrer danebenbenahmen oder sogar Straftaten verübten, worunter zuweilen das Ansehen der gesamten Bildungsanstalt litt. Von kleinen Streichen über Diebstähle bis hin zu brutalen Gewaltakten gab es einige Fälle, die darauf schließen lassen, dass nicht jeder Polizist dazu geeignet war, sich tatsächlich für „Recht und Ordnung“ im NS-Staat einzusetzen. Darüber hinaus waren anscheinend nicht alle „Gesetzeshüter“ willens, sich nahtlos in Himmlers Normengefüge einzuordnen. Darum warf ihnen die Schule vor, charakterliche Mängel zu besitzen und sich unkameradschaftlich zu verhalten. Besonders negativ fiel dabei eine Reihe jener Schüler auf, die aus der Schutzstaffel unfreiwillig in die Ordnungspolizei gelangt waren und sich daher degradiert sahen. Gerade ihre kirchenfeindlichen Taten zeigen, dass sie offenbar nicht nur die antiklerikalen Grundsätze der NS-Ideologie teilten, sondern sich auch weiterhin als Angehörige einer Elite verstanden, die praktisch über dem Gesetz stehen würde. Wenn dann aber einzelne Brucker Polizisten eben mit diesem in Konflikt gerieten, warf das weder auf die oberbayerische Bildungseinrichtung noch auf Himmlers Polizeiapparat ein gutes Licht.

In das Imperium des Reichsführers-SS scheinen sich jedoch die meisten Beamten problemlos eingefügt zu haben. Das lässt zumindest eine sozialstatistische Analyse einzelner Lehrgänge und deren Schüler vermuten. Die meisten der untersuchten Offiziersanwärter gehörten der „Kriegsjugendgeneration“ an und waren junge, aber dennoch reife Männer, als sie aus dem gesamten Reichsgebiet, aber schwerpunktmäßig aus Süddeutschland nach Fürstfeldbruck kamen. Sie waren überwiegend in einem christlich geprägten Elternhaus in der unteren Mittelschicht aufgewachsen und stammten damit aus geordneten Verhältnissen. Ihre eigene Situation verschlechterte sich jedoch besonders in der Weimarer Republik deutlich. Vor allem die jüngeren Teilnehmer der frühen Offiziersanwärterlehrgänge verfügten zwar über ein Abitur. Doch nur sehr wenige gelangten an eine Universität, wobei kaum einer sein Studium erfolgreich beenden konnte. Erst recht galt das für die älteren Anwärter, die während des Krieges ihren Kurs an der Brucker Lehranstalt besuchten. Im Vergleich zum Führerkorps von Sicherheitspolizei und SD stellten die Offiziersanwärter der Ordnungspolizei keine intellektuelle Elite dar.

Aus eigener Kraft gelang es vielen von ihnen nicht, sich eine Karriere aufzubauen, mit der sie das mittelständische Niveau ihres Elternhauses halten konnten. Um den sozialen Abstieg zu kompensieren, versuchten sie im Polizeidienst ihr Glück, der ihnen bereits in der Weima-

rer Republik und gerade während des „Dritten Reichs“ zahlreiche Türen öffnete. Der permanente Personalangel des Regimes bot ihnen die Möglichkeit, in das prestigeträchtige Offizierskorps und dadurch gesellschaftlich aufzusteigen. Damit sie möglichst von den neuen Verhältnissen im „Dritten Reich“ profitieren konnten, suchten viele von ihnen mehr oder minder intensiv die Nähe zur Partei. Ein Großteil dieser Beamten befand sich nicht nur in der NSDAP, sondern auch in der SS und einigen weiteren NS-Organisationen, in die sie meist nach, aber in einigen Fällen auch schon vor der „Machtergreifung“ eingetreten waren. Zweifellos gab es eine beachtliche Anzahl an „Alten Kämpfern“, die mit der NS-Ideologie wahrscheinlich verhältnismäßig stark sympathisierten oder deren Prinzipien sogar teilten. Dennoch überragten zahlenmäßig jene Männer, deren Mitgliedschaft in der Partei oder Himmlers Elitetruppe mit ihrem Lehrgang zusammenzuhängen scheint. Offensichtlich versprachen sie sich davon weitere Vorteile für ihre Karriere. Deshalb traten bemerkenswert viele von ihnen auch aus der Kirche aus, was ganz im Sinne von Himmlers antikirchlicher Politik war. Es könnte durchaus möglich sein, dass weltanschauliche Motive dabei ebenfalls eine Rolle spielten, wobei sich opportunistische und ideologische Beweggründe keineswegs ausschlossen.

Wie es sich das Regime wünschte, hatten viele Brucker Schüler bereits vor ihrem Kurs in der Armee gedient. Einzelne der älteren Anwärter hatten sogar noch im Ersten Weltkrieg gekämpft. Wenngleich es sich für die einzelnen Lehrgänge nur lückenhaft nachweisen lässt, scheinen erschreckend viele dann in den „auswärtigen Einsatz“ gelangt zu sein. Das zeigt zumindest ein Blick auf weitere Kurse und deren Teilnehmer, die während des Zweiten Weltkriegs in verschiedenen Einheiten und Positionen tätig waren. Sowohl an der „Heimatfront“ als auch in den annektierten Gebieten halfen sie dabei mit, Himmlers Besatzungsapparat und somit das NS-Regime zu stützen. Dabei konnte es durchaus vorkommen, dass sie ihre Uniform wechselten und in der Wehrmacht oder in der Waffen-SS dienten. Zahlreichen Schülern gelang es, in ihrem „auswärtigen Einsatz“ eine beträchtliche Machtfülle zu erlangen. Viele von ihnen befehligten ganze Kompanien und damit einige Dutzend Männer. Exemplarische Biographien zeigen darüber hinaus, dass einige Absolventen der Polizeischule Fürstenfeldbruck auch an Massenverbrechen beteiligt waren oder sie sogar selbst zu verantworten hatten. Mit ihren Einheiten terrorisierten sie ganze Landstriche und gingen brutal gegen Juden sowie angebliche Partisanen vor. „Bandenkampf“ und Judenmord waren dabei häufig miteinander verknüpft. Während des Krieges gelangten an die „Kaderschmiede“ zahlreiche „Praktiker“, die bereits darin erfahren waren, gegen „Banditen“ und ihre „Helfer“ zu kämpfen. Die Brucker Schule bereitete sie nun darauf vor, dies nach dem Lehrgang auch in einer Führungsposition zu tun.

Aber nicht nur Schüler, sondern auch Lehrer und Kommandeure der Polizeischule sollten in den „auswärtigen Einsatz“ gelangen. Dabei führten viele von ihnen ganze Polizeibataillone oder sogar -regimenter. Andere konnten im Hauptamt Ordnungspolizei oder in anderen Behörden bedeutende Positionen bekleiden, während Gerret Korsemann sogar Himmler unmittelbar unterstellt war und zumindest zeitweise als HSSPF fungierte. Wenngleich ihre Karrieren recht unterschiedlich verliefen, waren nur allzu viele von ihnen für Besatzungsterror, „Partisanenbekämpfung“ und Judenmord mitverantwortlich. Aus dieser Masse ragte lediglich Kommandeur Dr. Fritz Schade heraus, der ein leuchtendes Beispiel dafür darstellt, dass niemand alternativlos oder automatisch zum Massenmörder wurde. Nach Kriegsende konnten zahlreiche Absolventen und Lehrkräfte aus Fürstenfeldbruck ihre Karrieren im Staatsdienst fortführen und sogar noch steil aufsteigen. Nur Einzelne gerieten dabei ins Visier der deutschen Justiz, wobei nur sehr wenige für ihre Verbrechen verurteilt wurden, die

Strafen dann aber lächerlich gering ausfielen. Die allermeisten konnten stattdessen ihr Leben weiterführen, ohne jemals für ihre Untaten belangt worden zu sein. Wenn auch nicht alle, so landeten jedoch sehr viele wieder in der Ordnungsmacht, in der sie teilweise in einflussreiche Ämter gelangten und in Einzelfällen sogar dafür verantwortlich waren, neue Generationen von Polizisten auszubilden. Dabei konnten ihnen auch jene Netzwerke behilflich sein, die sich noch im NS-Staat herausgebildet hatten. So kam es durchaus vor, dass Schüler miteinander in Kontakt blieben, noch Jahrzehnte nachdem sie ihren gemeinsamen Kurs beendet hatten. Aber auch die Brucker Lehrerschaft nutzte ihre Beziehungen untereinander und zu ehemals hochrangigen Vertretern des Himmlerschen Polizeiapparats, um sich nach Kriegsende zu helfen, indem sie sich gegenseitig eine weiße Weste verschafften. Reue zeigte keiner von ihnen.

Obwohl die alliierten Besatzungsmächte ursprünglich andere Pläne hatten, gestaltete sich die Ausbildung der Nachkriegspolizei weiterhin sehr militärisch und orientierte sich an den alten Traditionen. Daran änderte sich auch in der jungen Bundesrepublik herzlich wenig. Das lag nicht zuletzt daran, dass die neue demokratische Staatsgewalt durch die Bereitschaftspolizei eine truppenmäßige Organisation erhielt. Hinzu kommt, dass viele Entscheidungsträger und Ausbilder innerhalb des Polizeiapparats mehr oder minder stark belastet waren und ihre alten Konzepte auf die bundesdeutsche Beamtenschaft anwenden wollten. Einige von ihnen wirkten an der Polizeischule Fürstenfeldbruck daran mit. Sie stieg in den ersten Nachkriegsjahrzehnten erneut zur führenden polizeilichen Lehranstalt Bayerns auf, wodurch sie im Freistaat abermals eine herausragende Position dabei einnahm, neue Staatsdiener heranzubilden. Obwohl sich die deutsche Ordnungsmacht demonstrativ von der NS-Vergangenheit abzugrenzen versuchte, konnte sie sich ihrer historischen Altlasten nicht vollständig entledigen. Um sich eine Identität aufzubauen, die ihre Rolle im „Dritten Reich“ bewusst aussparte, glorifizierte sie die Weimarer Staatsgewalt. An ihr versuchte sie sich zu orientieren. Da die Nationalsozialisten jedoch die Polizeikultur der zwanziger Jahre weitgehend übernommen hatten, konnte sich die bundesrepublikanische Exekutive von der braunen Vergangenheit nicht komplett lösen. Weiterhin unterrichtete sie ihre Angehörigen im „Bandenkampf“ und warnte vor der angeblich großen Gefahr des Kommunismus, der es entgegenzutreten galt. Erst in den siebziger und achtziger Jahren fanden Reformen statt, welche die Polizei von einer paramilitärischen zu einer zivileren Institution transformierten. Dieser Wandel machte vor der Brucker Bildungsstätte nicht Halt. Während sie im NS-Staat noch als Pflegestätte nationalsozialistischen Geistes fungiert hatte, ist sie heute eine Vorzeiganstalt des demokratischen Rechtsstaats.

Welche Rolle spielten nun die Offiziersschulen der Ordnungspolizei des „Dritten Reichs“? Die Polizeischule Fürstenfeldbruck war für Himmlers Führungskräfte keineswegs nur eine Durchgangsstation. Sie fungierte nicht nur als eine Stufe unter vielen auf der Karriereleiter zahlreicher Staatsdiener. Vielmehr diente sie als Schnittstelle, um die Polizeikultur des NS-Staats mit der informellen Polizistenkultur zu verbinden. Es war gerade diese zentrale Lehranstalt, die einer beachtlichen Anzahl von Männern jenes Wissen, Know-how und Wertebewusstsein vermittelte, das sie während des Zweiten Weltkriegs zu führenden „Polizeisoldaten“ machte. So brachte die „Kaderschmiede“ zahlreiche Offiziere hervor, die mehr oder minder stark von der absolvierten Ausbildung geprägt waren und in den Polizeieinheiten und Dienststellen im Besatzungsgebiet „funktionierten“. Dazu dürften zwar auch politisch-weltanschauliche Ideale beigetragen haben, weil sich das Offizierskorps als verschworene und elitäre Gemeinschaft begriff, für die vor allem eine gute Kameradschaft wichtig war. Aber gerade der Rückgriff auf die traditionellen Feindbilder scheint es den Polizei-

führern ermöglicht zu haben, Juden unter dem Etikett des „Bandenkampfs“ umzubringen. Eben dieses Deutungsmuster erlaubte es ihnen, die Verbrechen gegenüber sich selbst zu rechtfertigen. Es war weniger die weltanschauliche Schulung, die Hemmschwellen bei den Tätern herabsenkte, als vielmehr die routinemäßig eingeübten und gewohnten polizeilichen Verhaltensmuster, an denen sie sich im „auswärtigen Einsatz“ festhalten konnten. Sie boten den Beamten eine Möglichkeit, sich an etwas zu orientieren, was ihnen vertraut war und ihrem beruflichen Aufgabenspektrum sowie Erfahrungsschatz entsprang. Für die Staatsdiener war es daher deutlich wirkungsvoller, ihre jüdischen Opfer gedanklich zu Partisanen zu machen und sich an den in der Ausbildung einstudierten Vorgehensweisen zu halten. Denn die „Bandenbekämpfung“ folgte stets dem gleichen Schema, so dass es für die Polizisten geradezu unerheblich war, welche Gegner sie in ihren Operationen bekämpften. Keineswegs alle Lehrer und Absolventen aus Fürstenfeldbruck beteiligten sich an den Verbrechen des Regimes. Doch erschreckend viele von ihnen taten es – nachdem oder sogar noch bevor sie zur Brucker „Kaderschmiede“ gelangten und in ihr jene polizeilichen Denk- und Verhaltensweisen kultivierten, die sowohl den Besatzungsterror als auch den Judenmord erst ermöglichten. Himmlers Machtapparat schickte seine Offiziersanwärter zu ihr, um sie hernach an die verschiedensten Schauplätze in ganz Europa zu entsenden, die viele von ihnen dann in Tatorte des Jahrhundertmords verwandelten. Die oberbayerische Bildungsstätte besaß innerhalb der Ordnungspolizei nicht zuletzt deshalb eine so exponierte Position, weil sie als Alma Mater für erschreckend viele Massenmörder und Kriegsverbrecher fungierte. Daraus ergibt sich folgende bittere Erkenntnis: Die Polizeischule Fürstenfeldbruck war ein zentraler Täterort des „Dritten Reichs“ und zugleich ein bedeutender Knotenpunkt auf dem Koordinatensystem des Holocaust.